

Predigt zum 07.06.2009 - Goldene Konfirmation- Trinitatis

(Text: Psalm 23 und „Ach bleib mit deiner Gnade“)

Liebe Jubilarinnen und Jubilare!

Wir sind heute, am Sonntag Trinitatis zusammengekommen, um das Fest der Goldenen Konfirmation zu feiern, Ihr Fest. Vor 50 Jahren wurden Sie konfirmiert. Ein halbes Jahrhundert, auf das Sie nun zurückblicken dürfen. Im Jahr, als der sog. ‚Kalte Krieg‘ ganz besonders tobte und Berlin eines seiner Hauptschauplätze war, waren die ersten Präsidenten Wilhelm Pieck in der DDR und Theodor Heuss in der Bundesrepublik, Grotewohl und Adenauer Regierungschefs, Fidel Castro siegte auf Cuba, Freddy Quinn sang „Die Gitarre und das Meer“ und im Fernsehen der DDR erblickte das bis heute beliebte Sandmännchen das Licht der Welt.

In dem Jahr wurden Sie eingesegnet, wurde Ihnen ein Wort zugeeignet, das Sie bisher mehr oder weniger bewusst begleitet hat: Ihr Konfirmationsspruch.

Gewiss ist etlichen von Ihnen dieser Tag noch in Erinnerung, vielleicht kommen die Erinnerungen auch erst heute wieder in der Kirche, bei Ihren Gesprächen, werden aufgefrischt. Es war, von den äußeren Bedingungen her gesehen, sicher ein bescheideneres Fest als heute. Die Feier in der Kirche war ein Höhepunkt. Geschenke und Festessen hielten sich noch in Grenzen, jedenfalls war das so bei meiner eigenen Konfirmation im Jahre 1959. Und doch, vielleicht gerade deshalb, war und ist es für Sie ein kostbarer Tag der Erinnerung.

Durch all die Jahre bis heute ist Gott mit Ihnen gegangen, von den einen wahrgenommen und als gnädig erkannt, bei anderen in Vergessenheit geraten, unbemerkt geblieben. Obwohl Ihr Weg seit Ihrer Konfirmation hier einen gemeinsamen Ausgangspunkt hatte, verlief doch jeder wieder anders, ist mancher auch schon ans Ziel gelangt, weilt nicht mehr unter den Lebenden.

Ganz gleich, wo Sie zur Zeit stehen, werden Sie doch alle, die Sie bewusst Ihren Weg gingen, dabei Freud und Leid erfahren haben, auf das Lied „Lobe den Herren“ gehört haben, in dem es dann weiter heißt: „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet“. Viel ist seither geschehen, an dem Sie schwer zu tragen hatten oder auch, worüber Sie sich freuen durften, wofür Sie dankbar waren.

Besonders stark kommt die Lebenssicht eines Menschen in dem Psalm zur Sprache, der den meisten von uns sicher noch ein wenig vertraut ist, im 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte“. Ich weiß, es gibt viele Hirten, denen sich Menschen anvertrauen. Hier aber ist der Gott der Bibel gemeint. Ohne sich von ihm ein Bild machen zu wollen, haben Menschen bis heute wunderbare Bilder gefunden.

Auf der Landesgartenschau in Oranienburg fand ich bei der Traumlandschaft „Glauben“ Sätze des niederländischen Liederdichters und Sängers Herrmann van Veen:

Gott ist Farbe des Apfels. Gott ist das Erröten einer Wange. Gott ist der Schmerz in der Kehle, wenn man die Tagesschau sieht. Gott ist der ganze Weg, die Melodie des Meeres, der Duft auf dem Wind. Das steinalte Kind.

Gott ist ganz bei uns. Er hat uns niemals losgelassen oder gar fallengelassen. In der Tat: Der Herr ist mein Hirte. Man kann es kaum besser sagen.

Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal. Ja, werden Sie sagen. Diese dunklen Zeiten hat es in meinem Leben gegeben, gibt es auch heute noch: Zeiten der Krankheit, der Einsamkeit, Zeiten des Hungers nach Brot nach Liebe und Verständnis, Zeiten der Sorgen um meine Kinder, meine Familie.

Aber da heißt es weiter: „Dein Stecken und Stab trösten mich“. Auch das hat es gegeben und gibt's: Menschen, die uns an die Hand nahmen und weiterführten, als wir nicht mehr wollten oder konnten, Menschen, die sich um uns gekümmert und gesorgt haben: unsere Eltern, Ehepartner, Kinder, Pfarrer, Freunde, Nachbarn und Kollegen. Menschen, die Gott uns an unseren Weg gestellt hat in guten und schweren Zeiten, Zeiten der Gnade und Bewahrung.

Und wie der Beter des Psalms, so können wir heute vielleicht auch in die Feststellung einstimmen: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.“ Das schließt nicht schwere Zeiten aus, sondern schließt sie vielmehr ein in mein ganzes Leben, das niemals aus Gottes Hand gefallen ist, selbst dann nicht, wenn ich das meinte.

Am Schluss hören wir: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“.

Worum handelt es sich bei dem Haus Gottes? Gewiss, um den Tempel. Aber soll Gott damit in ein Haus gepresst werden? Nein, so klein ist er nicht.

Ich habe Bilder vor Augen der letzten Stunden und Tage: Bilder vom Kirchentag in Bremen. Bilder von Barak Obama mit Angela Merkel beim Gebet in der Frauenkirche in Dresden. Beide, weiße Rosen niederlegend, im KZ Buchenwald. Oder, zurzeit läuft ein Film „Home“ mit überwältigenden Aufnahmen von unserer wunderbaren Erde. Auch sie ist Gottes Haus. Und was bedeutet es dann, wenn wir sagen „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“? In seinem Hause bleiben, heißt das nicht, mit Liebe und Verantwortung leben und dort, wo ich lebe, das mit meinen Möglichkeiten tun?

Mir fällt dazu ein: „Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir“. Deshalb halte ich ihm die Treue.

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“. Sagt dieser Vers nicht: Was dir auch fehlen mag, was du auch verloren hast oder verlieren wirst eines ist sicher: Er lässt deine Hand nicht los. Er hat dich niemals verlassen. Und deshalb wird dir auch nichts fehlen.

Das klingt alles sehr zuversichtlich, werden vielleicht einige unter Ihnen denken. Das ist wahr. Aber, warum sollte ich den kleiner reden, der mich stärkt, mir jeden Tag neuen Lebensmut schenkt?

Warum sollte ich den nicht jeden Tag loben, der mich aus mancher Tiefe geholt, meine Angst vertrieben, der mir mein Leben geschenkt und es bis zum heutigen Tage erhalten hat? Warum den nicht loben, der mir meinen Weg weist?

Nicht, dass ich keine Zweifel kennen würde, kein „Warum, Gott?“. Aber er ist der, der mir in der Taufe, bei der Konfirmation zugesichert hat: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, du gehörst zu mir. Auf diesen Gott möchte ich nicht verzichten. Diesen Glauben nicht missen.

Ich weiß um die Stunden, die Zeiten, in denen ich kein Land mehr sehe, am Ende bin, nur noch klagen und anklagen möchte und dies auch getan habe.

Aber ich bin der festen Überzeugung, dass nichts wirklich gegen Gott spricht, sondern alles für ihn. Warum? Weil er für mich gesprochen hat, täglich ein Wort für mich einlegt. Weil er für mich ist im Leben und im Tod.

Es ist modern, alles anzuzweifeln. Aber es ist keinesfalls immer hilfreich. Da denke ich an starke Sätze wie: „Halt hat nur, wer sich dem haltenden Gott anvertraut“. Oder: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag, Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“. Die sind mir zehnmal lieber als alle Zweifel.

Da denke ich an all die wunderbaren lebensweisenden Worte, die Ihnen am Tage Ihrer Einsegnung zugesprochen wurden. Halten Sie sie fest und halten Sie sich daran fest in der Zeit, die Ihnen noch geschenkt wird.

Dinge dieses Lebens können nützlich und schön sein. Das sollen sie auch. Aber sie machen nicht das Leben aus. Ob jemand ein erfülltes, glückliches Leben gehabt hat, beweist sich nicht an der Menge der Güter, die er oder sie anhäufen konnten, sondern an der Kraft, die jemand aus seinem Innersten heraus bekommt. beweist sich auch an den Werten, aus denen er lebt.

Paulus nennt Glaube, Liebe, Hoffnung. Glücklich sind, die Gottes Wort hören und vor allem bewahren, es vertiefen, verinnerlichen, um dann daraus Kraft zum Leben zu gewinnen. Viel Not, viel Leid, viel Unglück und Lieblosigkeit sind Folgen der verlorenen, gering geachteten Werte. Terror, Gewalt und Krieg dürfen nach Gottes Willen nicht sein. Wir erleben gerade die schmerzlichen Folgen in Afrika, im Nahen und mittleren Osten.

Ich glaube, dass die Sehnsucht nach den wirklichen Werten des Lebens wieder wachsen wird, es schon tut.

Erstaunlicherweise merken wir mit zunehmendem Fortschritt- und daran wird auch die bewundernswerte und hoffentlich sich segensreich auswirkende 99prozentige Entschlüsselung des menschlichen Erbgutes nichts ändern- dass wir menschlich in den Kinderschuhen stecken. Wir haben jahrelang über Bord geworfen, was wir bitter nötig zum Leben brauchen. Wir benötigen nicht nur Klugheit und Stärke sondern auch Liebe, Mitgefühl und Umkehr, auch Glaube und Hoffnung. Ohne diese Werte wird unser Leben kalt und herzlos. Für ein lohnendes und sinnvolles Leben voller Liebe und menschlicher Wärme hat Jesus sein Leben in die Waagschale geworfen. Gott sei Dank stehen wir nicht mit leeren Händen da.

Ist das nicht Grund genug, uns wieder mehr den inneren Werten zuzuwenden, im vierten Lebensabschnitt sozusagen? „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ – das wissen wir längst.

„Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“, hat Paulus gesagt.

Gott zwingt uns nicht. Aber er lädt uns ein, Mut zu Glaube Hoffnung und Liebe zu haben- auch gegen den Trend.

Der gefährdete soziale Friede bei uns, der drohende Sozialabbau und die damit einhergehende soziale Kälte sind Folgen des Werteverfalls in der Gesellschaft. Geld, Cleverness, Fakten, Fakten, sind das Einzige, was zählt, oder doch fast. So, als hätte es nie Ostern gegeben, den Aufstand Jesu gegen die Kälte des Lebens, gegen die Kräfte, die alles totmachen wollen, was lebenswert ist.

Denken wir doch an den Satz: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Welche unglaublichen Veränderungen zum Guten würde es geben, wenn allein schon dieser Satz mit Leben erfüllt würde. Und so bin ich dankbar, dass wir gemeinsam das Lied singen können „Ach bleib mit deiner Gnade, mit deinem Wort, mit deinem Segen bei uns, Herr Jesu Christ“.

Herr, bleibe mit deiner Treue bei uns, die ein verlässliches Lebensfundament für uns ist.

Einst fuhr ein Missionar zu einer entlegenen Gemeinde. Er saß neben seinem Fahrer, der kürzlich erst getauft wurde. Der Fahrer sagte: „Auch das Auto hat seine Gleichnisse.“

„Woran denkst du dabei?“ „Nun, es gibt Menschen, die benutzen ihren Glauben so wie ein Ersatzrad. Wenn in ihrem Leben Unglück auftaucht, dann denken sie: Jetzt muss mir mein Glaube helfen.“

„Und was meinst, was der Glaube sein sollte?“, fragte der Missionar.

„Das Lenkrad, Chef, das Lenkrad.“

Ich wünsche uns allen und den Verantwortlichen in Kirche und Gesellschaft etwas von dieser schlichten Weisheit.

Ich wünsche uns, dass wir alle Platz haben und einander Platz zubilligen im großen Hause Gottes, und dass Gott unser einziger Hirte ist und bleibt.

Und Ihnen, verehrte, liebe Jubilarinnen und Jubilare wünschen wir Gottes Segen, dass Ihnen Gutes und Barmherzigkeit folgen mögen auf Ihrer weiteren Lebensreise, dass Sie das richtige Lenkrad in der Hand haben und es nicht loslassen. So kann es ein guter Weg werden, der vor Ihnen liegt. AMEN. Und der Friede Gottes, der.... Amen.

Rainer Thieswald